

if: oktober 2012

STEIRISCHES FRAUENMAGAZIN

Reich

Aktiv Altern mit vielen Talenten



02 „Es gibt keine Überalterung der Gesellschaft“



04 EU ruft Jahr des aktiven Alterns aus



10 Volkshilfe verbindet Generationen und Kulturen



Das Land
Steiermark

→ Bildung, Familie, Frauen und Jugend



Foto: © Petra Spödl

Das Altern der Bevölkerung hat weitreichende Auswirkungen auf alle Bereiche der Gesellschaft. Deshalb ist es mir ein Anliegen, Rahmenbedingungen zu schaffen, wie die Bedürfnisse aller Altersgruppen gleichberechtigt berücksichtigt werden können, um damit eine Basis für ein Miteinander der Generationen zu schaffen. „Aktiv Altern“ betrifft uns alle. Es ermöglicht den Menschen, ihr Potenzial für körperliches, soziales und geistiges Wohlbefinden im Laufe des gesamten Lebens auszuschöpfen und am sozialen Leben bis ins hohe Alter teilzunehmen. Der Themenschwerpunkt meines Ressorts im Jahr 2011 war dem Thema „Generationen“ gewidmet und findet heuer im „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ seine Fortsetzung. Ich bin stolz, dass sämtliche Initiativen bereits von Erfolg gekrönt waren: Auf der „Generationen-Tour“ durch alle steirischen Regionen präsentierten etwa ExpertInnen neueste Erkenntnisse zur Generationenforschung, darüber hinaus konnte ich „Best-Practice-Beispiele“ besuchen und neue Fördermöglichkeiten vorstellen.

Mag.^a Elisabeth Grossmann
Landesrätin für Bildung, Familie,
Frauen und Jugend

„Es gibt keine Überalterung der Gesellschaft“

Das Zusammenleben von Jung und Alt ist ein Thema, das die gesamte Bevölkerung betrifft. Mit Rosemarie Kurz, Leiterin des Referats für Generationenfragen der ÖH Uni Graz und Gründerin der GEFAS Steiermark, haben wir über Spannungen und Anknüpfungspunkte zwischen den Generationen, die Rolle älterer Menschen in der Gesellschaft und zukünftigen Handlungsbedarf gesprochen.

Welchen Beitrag leisten ältere Menschen zum Funktionieren der Gesellschaft?

Die Frage nach dem Beitrag der „Älteren“ kann nur im Zusammenhang mit Altersgrenzen und -zuschreibungen gestellt werden. Ab welchem Alter gehört eine Person unseres Kulturkreises zu den älteren Menschen? Ist es das 60. Lebensjahr? Oder laut neuester Daten der Europäischen Kommission das 75. Lebensjahr? Familienbezogene Ältere entlasten die mittlere Generation, die heute die Gesamtlast trägt, indem sie sich für die Enkelgeneration einsetzen und es einen finanziellen Transfer in Richtung Jüngere gibt. Ein weiterer Beitrag entsteht durch den Konsum, der bestimmte Zweige der Wirtschaft unterstützt. Auch werden dienstleistende Berufe forciert. Über das Wahlver-

halten Älterer wird das gesellschaftliche Geschehen in unserem Land entscheidend beeinflusst.



Foto: Familienmagazin zwei und mehr

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Rosemarie Kurz

betreut seit 1988 das Referat für Generationenfragen der Österreichischen HochschülerInnenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz und ist Gründerin und Ehrenpräsidentin der GEFAS Steiermark – Akademie der Generationen. Unter ihrer Leitung wurden viele preisgekrönte, intergenerative Initiativen und Projekte mit und für ältere Menschen entwickelt und umgesetzt. Kurz hat nach ihrer Ausbildung zur Hauptschullehrerin Volkskunde und Kulturanthropologie studiert und im Studienfach Geschichte promoviert. Sie ist Mutter von zwei Kindern und Großmutter von sechs Enkelkindern.

Wo ergeben sich Spannungen zwischen den Generationen?

Im familiären Bereich gilt für das Zusammenleben der Generationen die Regel: Je enger die Beziehungen sind, desto konfliktanfälliger sind sie auch. Durch die Zuerkennung von Pensionen können Ältere jedoch ein selbstständiges Leben führen und gleichzeitig Kontakt zu Familien der eigenen Kinder und Enkelkinder halten. „Intimität auf Distanz“ wird mit Leben erfüllt. Im hohen Alter, bei Krankheit oder Behinderung kann es jedoch zu erheblichen familiären und gesellschaftlichen Belastungen kommen. Im öffentlichen Bereich pochen die Jüngeren auf ihr Recht, selbst Entscheidungen zu treffen – auch vor dem Hintergrund, eigene Fehler machen zu dürfen, um daraus zu lernen. Außerdem führt der Einsatz neuer Technologien in sämtlichen Lebensbereichen dazu, dass ältere ArbeitnehmerInnen weniger gefragt sind.

Welche Auswirkungen hat der Altersstrukturwandel der Gesellschaft und wie kann dieser Herausforderung begegnet werden – Stichwort „Überalterung der Gesellschaft“?

Es gibt keine Überalterung einer Gesellschaft, sondern veränderte demografische Verhältnisse. Hierauf müssen die Regierungsverantwortlichen reagieren und rasch wichtige Reformen auf den Weg bringen. Wir dürfen nicht warten, bis die heutige Jugend morgen handlungsunfähig ist. Einzelne Personen und Familien überlegen einigermaßen rechtzeitig, was mit ihnen selbst und den alten und sehr

alten Personen geschehen soll. Hier sollte es vermehrt öffentliche Überzeugungsarbeit geben, um dem Alter die negative Schärfe zu nehmen.

Stimmt es, dass die demografische Entwicklung in Österreich zu einem verstärkten Verteilungskampf zwischen den Generationen führen wird?

Ein Verteilungskampf zwischen den Generationen wird nur dann ausbrechen, wenn die Politik sich nicht rechtzeitig mit der Reformierung des Pensions- und Gesundheitssystems befasst. Es gibt weniger zu verteilen und Umverteilungsgerechtigkeit wird als Wert eingefordert. So müssen auch PensionsbezieherInnen Abschlagen zustimmen. Des Weiteren könnte hier das Familienmanagement Impulse geben. Heute und in Zukunft ist eine Ressourcenverknappung unausweichlich, denn der sinkenden Zahl der produktiven jüngeren Menschen steht ein wachsender Bedarf an wirtschaftlichen, medizinischen und psycho-sozialen Betreuungsleistungen für Kinder, Jugendliche und immer mehr alte Menschen gegenüber.

FACTBOX

„Auf Grund der steigenden Langlebigkeit ergeben sich neue Altersgruppen, die sich als interessenskonstituierte Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Gemeinwesens manifestieren. Hieraus ergeben sich Ansprüche, Erwartungen und nötige Programme für mittlerweile sechs Generationengruppen.“

Kindheit und Jugend:	bis 18 Jahre
Präkarium:	18 – 29 Jahre
Junges Erwachsenenalter:	30 – 45 Jahre
Mittlere Generation:	46 – 74 Jahre
Junge Alte:	75 – 89 Jahre
Alte Alte:	ab 90 Jahre



Foto: Fügler

Bewusstseinsbildung zum Aktiven Altern und zum Miteinander der Generationen

Die Fachabteilung Gesellschaft und Diversität des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung will den gesellschaftspolitischen Herausforderungen und den Auswirkungen des demografischen Wandels mit einem ganzheitlichen, alle Generationen umfassenden Zugang begegnen. Schon Anfang 2009 erfolgte die strategische Neuausrichtung der Fachabteilung, welche seit dem Jahr 2010 schrittweise mit dem Referat Gesellschaft und Generationen umgesetzt wird. In diesem Sinne geht es uns mit dem Schwerpunkt „Leben und Lernen im Generationenkontext“ nicht um die Thematik der Pflege und des Pensionssystems, sondern um den gesellschaftspolitischen Auftrag, eine (neue) Solidarität zwischen den Generationen zu fördern und Rahmenbedingungen für Aktives Altern und ein gleichwertiges Miteinander der Generationen in unserer Gesellschaft zu gestalten. Ein wesentlicher Schwerpunkt unserer Aktivitäten liegt in der Bewusstseinsbildung zum Aktiven Altern und zum Miteinander der Generationen. Durch persönliche Gespräche, Kommunikation über unterschiedliche Medien, die Initiierung von innovativen Kooperationsprojekten, Veranstaltungen, Publikationen etc. ist es unsere Aufgabe, zur Thematik zu sensibilisieren, zu informieren und zu vernetzen. Mit der Dachmarke ZWEI UND MEHR soll nicht nur die Vielfalt der Familien, sondern auch die Vielfalt der Generationen thematisiert werden. Im Europäischen Jahr 2012 „Aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ wurden zu den einzelnen Arbeitsschwerpunkten des Referates Gesellschaft und Generationen zahlreiche Aktivitäten und Initiativen gesetzt. **Informieren Sie sich unter www.generationen.steiermark.at**

Mag.^a Alexandra Nagl
Leiterin der Fachabteilung
Gesellschaft und Diversität



EU ruft Jahr des aktiven Alterns aus

Foto: iStock.com

Ausstieg als Ritual

Die Beraterfirma Conecta hat im heurigen Frühjahr eine Studie zur Ausstiegskultur in österreichischen Firmen durchgeführt. Zentrales Ergebnis war, dass den letzten tausend Tagen in Unternehmen wenig Bedeutung beigemessen wird. Dennoch sind die UnternehmerInnen davon überzeugt, dass es ihren Betrieben einiges bringen würde, wenn die Ausstiegskultur eine positive wäre.

Als relevante Themen aktiver Ausstiegskultur wurden genannt: Funktionsneuplanung, Nachbesetzung professionell zu managen; Wissenstransfer vor und nach dem Pensionsstichtag kompetent zu gestalten; Ausstiegsrituale abzuhalten und den Ausstieg feiern; Pensionisten als Sonderbotschafter für die Unternehmen zu nutzen.

Alle Details zur Studie:
www.conecta.at

2012 wurde von der EU zum **Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität der Generationen** erklärt. Damit sind alle Mitgliedsstaaten wie auch die EU selbst aufgefordert, sich dem Thema in vielfältiger Form zu stellen.

Das Leben hat auch nach dem sechzigsten Lebensjahr einiges zu bieten – und die Gesellschaft weiß den Beitrag älterer Menschen immer mehr zu schätzen. Darum geht es beim aktiven Altern: mit zunehmendem Alter mehr und nicht weniger vom Leben zu haben – bei der Arbeit, zu Hause und in der Gemeinschaft.

Warum braucht es überhaupt ein Jahr des aktiven Alterns? „Weil das Altern sowohl vom Einzelnen als auch von der Gesellschaft zu oft als Bedrohung anstatt als Verdienst aufgefasst wird“, sagt László Andor, der zuständige Kommissar in der EU. „Die zunehmende Zahl älterer Menschen wird oft als Be-

lastung der jüngeren, arbeitenden Generation gesehen.“

Gesünder als je zuvor

Tatsache ist jedoch: Die meisten Menschen in Europa erfreuen sich heute im Alter meist einer weit aus besseren Gesundheit als alle Generationen vor uns. Und die älteren Menschen von heute verfügen über wertvolle Fähigkeiten und Erfahrungen, auf die sich die Jüngeren stützen und von denen sie profitieren können. „Im Alter aktiv zu bleiben, ist der Schlüssel zum positiven Umgang mit der Herausforderung des Alterns“, sagt Andor, zuständig für Beschäftigung, Soziales und Integration.

„Im Alter aktiv zu bleiben, ist der Schlüssel zum positiven Umgang mit der Herausforderung des Alterns.“

Lázló Andor, EU-Kommissar



Aktiver Beitrag

Die Ziele, auf die Österreich sich im Speziellen konzentrieren will, sind: Sensibilisierung, Austausch bewährter Verfahren, Entwicklung von Strategien und Maßnahmen, Unterstützung von Entscheidungs- und InteressenträgerInnen zur Schaffung notwendiger Rahmenbedingungen sowie Bekämpfung von Altersdiskriminierung.

Auf Einladung des Sozialministeriums haben sich zahlreiche österreichische Institutionen und Organisationen auf besondere Initiativen zum EU-Jahr konzentriert. Ein Beispiel ist das Erzählcafé Salzburg: Dabei erzählen eine oder mehrere Personen einem Publikum Geschichten aus dem gelebten Leben. Die ErzählerInnen sind in der Regel ältere Menschen und ZeitzeugInnen – Menschen, die viel erlebt und daher etwas zu erzählen haben.

Ein anderes Beispiel ist die Initiative der Wirtschaftskammer Österreich: proFITNESS: Gesunde Mitarbeiter – Gesundes Unternehmen, wo gezielte Informationen an UnternehmerInnen gehen, wie ältere MitarbeiterInnen im Betrieb gehalten werden können. Ein drittes Beispiel ist die Initiative „Qualitätssicherung in der häuslichen Pflege“ des Sozialministeriums. Schwerpunkt dieser Aktion ist es aber, bestehende Informationsdefizite durch fachgerechte Beratung und praktische Pflegetipps zu beheben und damit zur Verbesserung der Pflegesituation beizutragen. 2012 sollen wiederum 20.000 Hausbesuche erfolgen.

Alle Schwerpunkte zu den Themengebieten Arbeitswelt, Generationen, Teilhabe sowie Gesundheit und Würde sind auf der Internetseite www.aktualtern2012.at zu finden.

 Europäisches Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen 2012



FACTBOX

Fördermöglichkeiten bestehen im Rahmen von EU-Programmen wie Europäischer Sozialfonds, Programm für lebenslanges Lernen und Forschungsrahmenprogramm.

Weitere Informationen zu Fördermöglichkeiten:

<http://ec.europa.eu/social> und dann nach der Wahl der Sprache steht das EU-Jahr auf der Startseite.

In Österreich zuständig: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Dr.ⁱⁿ Elisa Zechner, Stubenring 1, 1010 Wien, E-Mail: ej2012@bmask.gv.at, www.bmask.gv.at

Gleitzeit vor dem Ausstieg

„Nur wenn beide zusammenarbeiten kommt es zu einer Win-Win-Situation“, macht Erika Folkes deutlich. Die Geschäftsführerin der Eurag spricht hier von ArbeitgeberInnen und älteren ArbeitnehmerInnen. Die Eurag (Europäische Arbeitsgemeinschaft) vertritt seit über 30 Jahren die Interessen von Millionen älterer Menschen in 34 Staaten.

In einer breit angelegten Studie hat die Eurag den Auftrag zum Thema „produktives Altern“ gegeben. Infos dazu unter:

www.eurag.at

Folkes sieht auf dem Arbeitsmarkt noch nicht wirklich positive Entwicklungen, vor allem auch für Frauen: „Ich glaube nicht, dass sich in den letzten Jahren viel verändert hat, denn der Auftrag des Personal-suchenden für Top-Positionen lautet in der Regel: nicht über 30/35. Übrigens auch bei der EU.“

Dabei sieht Folkes das Geld nicht als den Hauptgrund für wenig Solidarität: „Es mangelt vor allem am Verständnis der Generationen zueinander.“ Auch Folkes sieht in der Weiterbildung das beste Rezept, um sich in allen Generationen gut aufzustellen.

Die andere Seite ist die der Unternehmen, wo noch viel Arbeit zu leisten ist, beklagt Folkes. Dennoch will sie auch positive Ideen in den Vordergrund stellen: „Fallbeispiel die Sonnentor Kräuterhandels GmbH in Sprögnitz bei Zwettl, wo bewusst altersgerechte Arbeitsplätze geschaffen wurden. Infos dazu unter: www.arbeitundalter.at.“

Dass Arbeitszeiten länger werden, darüber herrscht für Folkes kein Zweifel: „Wer gerne arbeitet, tut es auch mit 70 noch. Außerdem ist es der beste Garant, um geistig fit zu bleiben. Allerdings sollte es keine 40-Stunden-Woche sein und die Arbeit zu einem alternden Körper passen. Ich persönlich plädiere für eine Gleitzeit vor dem Ausstieg, also Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeit. Aus eigener Erfahrung kann ich noch hinzufügen, dass sich, wie im Fall der Eurag Österreich, ein freiwilliges Engagement lohnt, denn es erzeugt das Gefühl, für die Gesellschaft noch nützlich zu sein.“

Schon vorher ist alles gut

Der Gewinn für ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen steht eindeutig fest, wenn **ältere MitarbeiterInnen aktiv im Arbeitsprozess** integriert bleiben. Aber eben auf dieses aktive Gestalten kommt es an, sagt **Irene Kloimüller**, **Expertin im Bereich Arbeitsfähigkeitsmanagement**.

Die letzten 1000 Tage im Berufsleben sind sicher ebenso wichtig wie die ersten einhundert. Warum ist das so?

Irene Kloimüller: Aus meiner fast zwanzigjährigen Beratungszeit ziehe ich die Erfahrung, dass es vor allem drei wichtige Berufsphasen gibt. Die erste ist der Einstieg, hier eröffnen sich alle Perspektiven. Die zweite Phase stellt die Berufsmittle dar. Dort entscheidet sich, wie es weitergeht, hier passiert viel, neue Perspektiven tun sich auf. Besonders, wenn Frauen wieder einsteigen, erleben wir hier, dass sie voll durchstarten. Nur wenn diese mittlere Phase gut gelingt, sind MitarbeiterInnen auch bereit, am Ende länger aktiv mitzuarbeiten, ihre Erfahrung und ihr Know-how einzubringen. Da geht es aber um Wertschätzung und Anerkennung, die den erfahrenen KollegInnen entgegengebracht werden müssen.

Welchen Gewinn ziehen ArbeitgeberInnen daraus, wenn das Miteinander gelingt, und welchen die ArbeitnehmerInnen?

Kloimüller: Für die ArbeitgeberInnen bedeutet dies, wenn ihre MitarbeiterInnen up-to-date mit ihren Qualifikationen sind – denn Erfahrung allein ist zu wenig –, dann bringt dies jedem Unternehmen mehr Stabilität. Die Älteren sind ein Back-up für Junge, haben hohes Netzwerkwissen und zeigen höhere Loyalität.

Außerdem sind MitarbeiterInnen, die schon lange in Betrieben sind, bereit Verantwortung zu übernehmen und das Unternehmen durch Krisen durchzutragen. In uns ist grundgelegt, dass wir gern Wissen weitergeben, aber nicht, wenn ständig verlautet wird, „wir kosten zu viel“.

ArbeitnehmerInnen erleben das aktive Dranbleiben als Bereicherung: „ein Werk von mir lebt weiter, geht weiter ...“ Das Bild nach außen, das dieses positive Miteinander der Generationen abgibt, ist vor allem im ländlichen Raum auch ein guter Anreiz, neue MitarbeiterInnen rekrutieren zu können.

Und wie geht es den Menschen ganz persönlich?

Kloimüller: Da gibt es ein spannendes Beispiel von Finnland. Seit den 80er-Jahren wird dort ein Work Ability Index geführt, also ein Arbeitsbewältigungsindex. Alle drei Jahre werden die Menschen befragt, wie es ihnen im Beruf geht. Nun hat man eindeutig festgestellt, wer im Alter von 50 bis 60 Jahren eine hohe Arbeitsbewertung abgibt, zeigt eine viel bessere Entwicklung in der Pension. Diese Menschen haben weniger medizinische Probleme, ihre Lebensqualität ist höher, sie bleiben viel länger selbstständig und die psychische Stabilität ist um vieles besser.

Das heißt, mit der immer noch weit verbreiteten Einstellung



Foto: Oliver Zehner

Dr.ⁱⁿ Irene Kloimüller, MBA

ist seit fast 20 Jahren als Expertin im Bereich Arbeitsfähigkeitsmanagement im demografischen Wandel, betrieblicher Gesundheitsförderung und nachhaltiger Personalentwicklung tätig. Derzeit leitet sie für AUVA und PVA das österreichische Programm „Fit für die Zukunft – Arbeitsfähigkeit erhalten“ und für das BMASK im Rahmen des Arbeits- und Gesundheitsgesetzes „Fit2work-betriebliches Eingliederungsmanagement“.

Kontakt: i.kloimueller@wertarbeit.at
www.wertarbeit.at

„in der Pension wird alles gut“ kommt man nicht weiter?

Kloimüller: Nein, aber ich habe den Eindruck, die Einstellung ändert sich langsam. Ich kann mir vorstellen, wenn flexiblere Angebote für ArbeitnehmerInnen geboten werden, dass sich da noch viel tut.

Dazu braucht es viele Ansätze:

- den gesellschaftspolitischen Ansatz: Bei uns werden Arbeit und Leid und Zweckorientiertheit immer noch eng verknüpft. Das hat sich in den letzten 35 Jahren so eingeschrieben. In Skandinavien ist das ganz anders. Dort geht es um den Wert der Arbeit. Man muss eben mit den Betroffenen reden, schauen, worauf sie stolz sind in ihrer Arbeit.
- politische Rahmenbedingungen: Die Altersteilzeit ist eindeutig schief gelaufen. Es ist gut, wenn wir reduzieren, um dafür Jüngere zu holen und einen Wissenstransfer zu schaffen. Aber in Österreich haben 90 Prozent das Blockmodell gewählt. Hier müssen positive Anreizmodelle geschaffen werden. Was macht meine Arbeit attraktiv. Hier verweise ich wieder auf die Pflege. Wenn ich die Stunden reduziere, muss ich mit riesigen Einkommensverlusten rechnen. Die „dann beiße ich halt durch“-Mentalität ist aber eigentlich völlig falsch.
- Menschen selbst: Wenn ich ein paar Stunden dazu verdienen möchte, habe ich die 360-Euro-Grenze, sonst verliere ich so viel. Wiederum gibt es hier in Skandinavien viele Ideen, die kreativ an die Sache herangehen. Das wird momentan im Sozialministerium diskutiert. In Finnland etwa wird die Sozialversicherung anders geregelt. Die Unternehmen zahlen alles, daher haben sie ein hohes Interesse, die MitarbeiterInnen zu halten. Gleichzeitig werden die Unternehmen aber auch unterstützt.

Die Industrie in Österreich tut hier eh einiges, aber bisher war es einfach zu leicht, dass ältere ArbeitnehmerInnen früh gehen.



GENERATIONEN IN DER ARBEITSWELT

Am 13. November 2012, 9.30 bis 16.30 Uhr, findet im Tech Gate Vienna die ESF-Jahrestagung „Generationen in der Arbeitswelt“ statt.

Irene Kloimüller, Wert:Arbeit, wird präsentieren, wie generationengerechte Arbeitsplätze in der Praxis funktionieren.

In Workshops besteht die Möglichkeit, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu vertiefen, z.B. Altersgerechte Weiterbildung, Arbeit und Gesundheit oder Integrationsmaßnahmen für ältere Menschen. Das niederländische Projekt blikopwerk wird sich in einem eigenen Workshop vorstellen.

Anmeldung schon jetzt unter event@esf.at

Infos unter www.comunit.at

Vor einigen Jahren zählte man ab 35 Jahren schon zu den schwerer vermittelbaren Arbeitskräften. Wie hat sich dies verändert? Wie geht es vor allem Frauen in dieser Situation?

Kloimüller: Die Frauenbeschäftigungsquote ist nicht schlecht, aber wir brauchen mehr Frauen in Vollzeit. Und viele länger Arbeitende finden wir dann in prekären Arbeitsverhältnissen, zum Beispiel im Handel.

Wenn Frauen nach einer Familienphase wieder einsteigen, und die ArbeitgeberInnen sie stützen, dann sind die Frauen die treuen Mitarbeiterinnen.

Was wir in der Krise beobachten: Eher verlieren die Männer, weil sie teurer sind und eher die qualifizierten Facharbeiter. Andererseits ist es für Frauen umso schwieriger reinzukommen. Obwohl Frauen ohnedies weit weniger verdienen.

Also ist das Thema „Qualifizierung“ nach wie vor wichtig?

Kloimüller: Qualifizierung ist das beste Mittel zur Förderung der Arbeitsfähigkeit. Als zweites kommt dann die Gesundheit. Wir haben ein Pilotprojekt in Krankenhäusern gestartet, wo wir quer durch verschiedene Qualifizierungsprogramme angeboten haben. Wir haben eindeutig festgestellt, dass dies der Hebel ist, ob MitarbeiterInnen bleiben oder nicht.

Müssen oder sollen wir in Zukunft bis zu einem Alter von 70 Jahren im Erwerbsarbeitsprozess bleiben?

Kloimüller: Wir wissen alle, dass wir länger bleiben müssen. Aber es kommt eben auf das Wollen an. Wir können dies auch als Chance sehen, weil wir Älteren die Mehrheit sind. Es geht meines Erachtens nicht darum, bis zu einem bestimmten Alter zu bleiben. Da haben wir schon noch Spielraum. Wenn wir bis 60 bzw. 61 bleiben, haben wir schon drei Jahre gewonnen. Es geht darum, auf über 60 zu kommen. Derzeit liegt das Durchschnittsalter bei Pensionierungen bei Frauen ja bei 57,6 Jahren und bei Männern bei 59 Jahren.

In Skandinavien wird man ganz verwundert angeschaut, wenn man in so einem Alter an Pensionierung denkt.

Wir müssen einfach an beidem arbeiten, an der inneren Einstellung und an den Rahmenbedingungen.



SALZBURG

Bilanz zur Gleichbehandlung

Fünffjahresbericht zur Gleichbehandlung in Salzburg erschienen

Am 1. Mai 2006 trat das neue Salzburger Gleichbehandlungsgesetz in Kraft. Nach fünf Jahren hat Gleichbehandlungsbeauftragte Romana Rotschopf jetzt umfangreich Bilanz gelegt.

In ihrem Bericht findet sich die Fallstatistik zur Behandlung von Anfragen und Beschwerden und eine Evaluation der Tätigkeit der fünf Gleichbehandlungskommissionen. Außerdem wird auch eine Detailanalyse zu den Geschlechterverhältnissen und zur Frauenerföderung im Landesdienst angestellt. Diese wurde vom Landesstatistischen Dienst erstellt und ermöglicht den direkten Vergleich mit der zuletzt durchgeföhrten Analyse vor fünf Jahren.

ExpertInnen wurden eingeladen, ihre Positionen zum Gleichbehandlungsrecht darzustellen. EuGH-Richte-

rin Maria Berger erläutert aktuelle Entscheidungen des Europäisohen Gerichtshofes zur Gleichbehandlungsthematik. Volker Frey, Geschäftsföhrer des Klagsverbandes zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsofern, plädiert für verbesserten Rechtsschutz für Betroffene. Behindertenanwalt Erwin Buchinger unterstreicht deutlich den Handlungsbedarf, was die Schaffung von Barrierefreiheit angeht.

„Die Erreichung von Chancengleichheit beim Zugang zu öffentlichten Gütern und Dienstleistungen ist eine Querschnittsaufgabe. Nur durch ressort- und abteilungsübergreifendes Handeln kann dies gelingen“, sagt Rotschopf, die sich von diesem Bericht Handlungsimpulse auf Landes- und Gemeindeebene erwartet.

Bestellung und Download:

www.salzburg.gv.at/frauen, frauen@salzburg.gv.at, 0662/8042-4041

NIEDERÖSTERREICH

NÖ schickt Wissen nach Korea

Das NÖ Gender Budgeting-Projekt „Chancengleich in regionalen und kommunalen Budgets“ sorgt für internationales Interesse.

Eine Delegation des südkoreanischen Gender Budgeting Research Institute und des südkoreanischen Ministeriums für Gleichstellung und Familie nahm kürzlich am Expertinnengespräch im NÖ Landhaus zum Thema Gender Budgeting in Gemeinden teil.

Die NÖ Gender Expertinnen freuen sich, dass ihr Projekt über die europäischen Grenzen hinaus Beachtung findet. Das zeigt, dass NÖ mit dem praxisnahen Zugang zum Thema Chancengleichheit in der Budgetverwaltung einen Weg geht, der beispielgebend ist.

Umgekehrt boten die Expertinnen aus Südkorea interessante Einblicke über die fortschrittliche Behandlung des Themas Gender Budgeting in ihrem Heimatland.

Unter Leitung von Sabine Hilbert diskutierten IMAG Geschäftsföhrerin Vera Jauk, NÖ Gleichbehandlungsbeauftragte Christine Rosenbach, Gertrude Eigersreiter-Jashari von Südwind NÖ, Frauenbeauftragte des Landes NÖ Maria Rigler und Elisabeth Eckhart, Maria Moser-

Simill, die Bürgermeisterin aus Poysdorf Gertrude Riegelhofer und die Expertinnen aus Südkorea.

Infos unter: www.genderfokus.at



GENDER FOKUS

CHANCENGLEICHHEIT IN REGIONALEN UND KOMMUNALEN BUDGETS



Foto: Gender Fokus

OBERÖSTERREICH

Frauen gestalten Zukunft

Wenn Frauen sich einbringen, können sie auch mitgestalten. Zum Mitdenken, Mitreden und Mitgestalten lädt das **Zukunftsforum OÖ am 24. und 25. Mai 2013** an den Wolfgangsee ein. Bitte Termine vormerken! Details zu den ReferentInnen der Tagung und zur Anmeldung demnächst unter www.doris-hummer.at

Das Zukunftsforum ist eine Veranstaltung des Frauenreferates des Landes OÖ auf Initiative von Landesrätin Doris Hummer.



Foto: Land OÖ_Linschinger

Social Media für den Karriereweg

Neue Netzwerke für Frauen in Entscheidungspositionen können in den sechs Partnerregionen gratis erlernt werden.



Foto: Land Tirol

Bei der ersten Donne-Tagung in Innsbruck trafen sich im Frühjahr fast 200 Frauen aus Friaul, Kärnten, Salzburg, Südtirol, Tirol, Udine, um über das Thema Vernetzung von Frauen in Führungspositionen zu diskutieren.

Mit dem Interreg-IV Italien / Österreich-Projekt „Frauen entscheiden / Donne che decidono“ werden Frauen in Entscheidungsfunktionen gestärkt und in ihrer digitalen Kompetenz gefördert. In den Partnerregionen Friaul, Kärnten, Salzburg, Südtirol, Tirol und Udine finden Weiterbildungsseminare mit dem Schwerpunkt „Kommunikation mit Social Media, Karriereentwicklung und Vernetzung von Frauen für Frauen im Web 2.0“ statt. Ebenso wird das Vernetzungsforum und Expertinnenportal von Frauen für Frauen, die Donne e-Plattform, vorgestellt. Diese fördert die Sichtbarmachung von Frauen in Führungspositionen und stärkt ihre Kompetenzen durch grenzüberschreitendes Netzwerken.

Ziel ist es, den Einsatz von Web 2.0-Instrumenten für den eigenen Erfolg in Politik, Wirtschaft, Vereinen und Verwaltung; e-Plattform www.donne-eu.net zu kennen und zu nützen lernen. Zielgruppe sind Frauen in Entscheidungspositionen und auf dem Weg dahin, die die Chance der digitalen grenzüberschreitenden Vernetzung für die eigene Karriereplanung nützen wollen.

Jede Partnerregion bietet fünf Basis-Seminare an, die jeweils auf den Gesamtumfang von zwei Schulungstagen ausgerichtet sind. Diese sind in den Regionen unterschiedlich in Präsenz- und Online-Einheiten eingeteilt. Details finden sich bei den jeweiligen Terminübersichten der Regionen. Die Seminare werden über das Interreg IV Italien / Österreich Programm finanziert – die Teilnahme ist daher kostenfrei. Die Verpflegung ist selbst zu bezahlen.

ANMELDUNG: für Kärnten, Salzburg und Tirol bei den jeweiligen Frauenreferaten.



giftig



Foto: Zähler

Birgitt Drewes
Chefredakteurin

Blitz und Donner mögen sich verziehen

Neulich das Sommergewitter und die Wandernde noch weit oben auf dem Berg. Eine prekäre Situation. Was tun? Sich flach auf den Boden legen und warten, bis das unheimliche Theater sich verzogen hat? Oder einfach nur die Sekunden zwischen Blitz und Donner zählen, dann ausrechnen, wie weit das Zentrum der Gefahr – noch – entfernt ist? Wie geschrieben: sehr prekär, also unsicher, gefährlich, Existenz bedrohend ...

Wer an römische Zeiten zurückdenkt, kann mit dem Begriff „Prekarium“ vielleicht noch die Idee damit verknüpfen, dass uns eine Sache zwar unentgeltlich überlassen wurde, diese aber jederzeit zurückgefordert werden konnte.

Da ist es dann wohl nur mehr ein kleiner Schritt von dieser Bittleihe zum nächsten Abhängigkeitsverhältnis, dem Prekariat. Die Idee ist nicht neu, wiewohl allüberall heute von prekären Arbeitsverhältnissen gesprochen werden MUSS. Wer gehört zu dieser Gruppe, die im Prekariat lebt? Von Unsicherheiten im Erwerbsleben gekennzeichnet, von schwierigen Lebensverhältnissen begleitet, davon bedroht, in den sozialen Abgrund zu fallen.

Oder von einem anderen Blickwinkel betrachtet: die Stützen unserer Gesellschaft! Durchwegs solide Berufsausbildung, kurze Erwerbsphase ohne Karriereorientierung, dann Kinderphase, schließlich wieder kurzes Erwerbsleben ohne Karriereentwicklung oder direkt in die Pflegephase von Eltern, Schwiegereltern und schlussendlich dem eigenen Partner. Ohne Sozialversicherungsjahre, ohne Pensionsanspruch, nicht einmal das Pflegegeld geht an die Pflegenden. Es ist höchst an der Zeit, Frauen aus dem Sommergewitter zu holen.



Foto: Fotolia

Volkshilfe verbindet Generationen und Kulturen

Die Volkshilfe Steiermark bietet im Grazer Messequartier **Betreutes Wohnen für SeniorInnen und Kinderbetreuung** an. Dabei wird vor allem auf die Begegnung verschiedener Generationen und soziales Miteinander von Jung und Alt Wert gelegt. **Brigitte Schafarik**, Geschäftsleiterin der Volkshilfe-Sozialzentren, sprach mit uns über das intergenerative und interkulturelle Projekt.

Sie haben Ende Juni zwei Volkshilfe-Einrichtungen, Betreutes Wohnen für ältere Menschen und Kinderbetreuung, im Grazer Messequartier eröffnet. Wie sind diese gestaltet und gibt es Kooperationen oder gemeinsame Aktivitäten der beiden Einrichtungen?

Wir bieten im neuen Messequartier 21 betreute Wohnungen für 25 SeniorInnen an und betreuen insgesamt 120 Kinder in je drei Kindergarten- und Kinderkrippengruppen. Alt sein ist ein Teil des Lebens und alte Menschen sind ein Teil der Gesellschaft. Die BewohnerInnen des Betreuten

Wohnens haben im Messequartier ganz normale Mietverträge abgeschlossen und führen dort ein selbstbestimmtes Leben. Unsere beiden WohnbetreuerInnen stehen als Ansprechpersonen zur Verfügung, setzen ein breites Angebot an gemeinsamen Aktivitäten und organisieren gegebenenfalls notwendige Unterstützung. Allen BewohnerInnen steht ein Gemeinschaftsraum zur Verfügung, der auch intensiv genutzt wird.

Die Kinderbetreuungseinrichtungen haben einen interkulturellen und intergenerativen Schwerpunkt. Entscheidend für das Gelingen des Konzeptes ist,

dass sich Betreutes Wohnen und Kinderbetreuungseinrichtungen auf getrennten Standorten in der Siedlung finden, damit alle Beteiligten selbst entscheiden können, in welchem Ausmaß sie einander begegnen, was sie gemeinsam unternehmen und wann sie einfach nur unter sich sein möchten.

Welche Vorteile ergeben sich für Kinder und ältere Menschen durch das beidseitige Zusammenleben?

Das Konzept des Messequartiers wirkt der zunehmenden Ghettoisierung bzw. Segmentierung der Lebensräume in unseren Städten

„Dort, wo Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen zusammenleben, ist es immer spannend, gibt es Konflikte und Reibereien ... einfach alles, was Leben ausmacht!“

Brigitte Schafarik



entgegen. Im Messequartier leben ja viele verschiedene Menschen oder Interessensgruppen zusammen: Betreutes Wohnen, Kinderbetreuungseinrichtungen, WIST-StudentInnenheim und ganz normale Wohnungen für Familien und junge Menschen sind vorhanden. Die Menschen haben hier automatisch viel miteinander zu tun und vielfältige Möglichkeiten, sich kennen zu lernen.

Die SeniorInnen und Kinder der Volkshilfe-Einrichtungen unternehmen viel zusammen. Die älteren Menschen kommen aber nicht nur zu den vereinbarten Terminen – das alles deutet auf eine starke Bindung zwischen jungen und älteren Menschen hin. Mit den BewohnerInnen des StudentInnenheims im Messequartier gab es anfangs immer wieder Konflikte im sozialen Zusammenleben, da sie einen ganz anderen Lebensrhythmus haben als SeniorInnen. Mittlerweile hat sich die problematische Situation aufgelöst und es gibt auch hier gemeinsame Aktivitäten wie Schnapsturniere oder Lesungen. Man darf junge Menschen in diesem Zusammenhang nicht unterschätzen: Sie haben Interesse an intergenerativem Dialog. Die Kinder profitieren vom großen Erfahrungsschatz und dem Wissen der SeniorInnen, wenn diese über ihre eigene Kindheit oder Ereignisse aus der Vergangenheit erzählen. Sie erfahren ein neues Menschen- und Weltbild durch den Umgang mit älteren Personen und gehen wertschätzender mit dem Alter um. Umgekehrt unterstützen uns die

SeniorInnen in den Kinderbetreuungseinrichtungen und haben die Gelegenheit, hier wirklich einen sinnvollen Beitrag zum Gelingen des Projektes leisten zu können.

Welche Rolle spielen Interkulturalität und Integration in dem Projekt?

Wir sind stolz darauf, dass unsere 120 Kinder aus 16 unterschiedlichen Nationen kommen. Das ist nicht nur eine große Herausforderung für unsere PädagogInnen, sondern auch eine unglaubliche Chance, voneinander zu lernen. Wenn wir ein Bildungssystem gestalten wollen, in dem Chancengleichheit nicht nur ein Schlagwort ist, dann müssen Interkulturalität und Integration pädagogische Schwerpunkte sein. Alle Kinder und Eltern sind bei uns willkommen.

Eine Herausforderung sind natürlich sprachliche Barrieren, welchen wir mit ausgebildeten SprachberaterInnen begegnen.

Die Kinder haben aufgrund ihrer unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründe die Chance, Kompetenzen zu entwickeln, die sie in einer immer globalisierteren Gesellschaft einmal sehr gut einbringen werden können.

Neugierde und Sicherheit im Umgang mit Unbekanntem ist eine wichtige Voraussetzung für sozialen Frieden in unserem Land.

Wie beurteilen Sie die oft zitierte „Kluft der Generationen“? Sind Alt und Jung weit voneinander entfernt oder bestehen Anknüpfungspunkte?



Foto: Christoph Steinbauer

Mag.^a Brigitte Schafarik,

geboren 1968 in Knittelfeld, Studium der Soziologie und Frauenforschung; Ausbildung zur Organisationsentwicklerin beim ÖAGG.

Während des Studiums freiberuflich Projektleiterin in verschiedenen kommunalen Kinder-, Jugend- und Bürgerbeteiligungsmodellen.

In den 90er-Jahren Projektleiterin der beiden Österreichischen Kindergipfel und des Mut- und Mitmachbuches (von Kindern für Kinder); Leiterin der Ausbildung zum/zur JugendarbeiterIn und ErziehungshelferIn, diverse Organisationsberatungsaufträge.

Seit 1997 in der Volkshilfe Steiermark. Geschäftsleiterin für Mobile Dienste und Kinderbetreuung.

Diese Diskussion hat es auch schon gegeben, als die heute älteren Menschen Jugendliche waren. Die Frage ist eher, wie in einer Großstadt planerisch und infrastrukturell damit umgegangen wird: Wird so geplant, dass die Möglichkeiten, sich zu begegnen, auf den Streit um die Sitzplätze in der Straßenbahn reduziert sind oder gibt es Mut zu kreativeren Lösungen?

Im Messequartier lernen wir aus unseren Erfahrungen für neue Projekte. Man darf sich das alles nicht zu sozialromantisch vorstellen: Dort, wo Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen zusammenleben, ist es immer spannend, gibt es Konflikte und Reibereien ... einfach alles, was Leben ausmacht!

TERMIN.SACHE

Landesrätin Mag.^a Elisabeth Grossmann lädt herzlich ein:

7.11.2012:

Lesereise „Leselust – von Anfang an, ein Leben lang“

Frühzeitiges Lesen ist Voraussetzung für lebenslanges Lernen, Mittel zur Sprach- und Persönlichkeitsentwicklung, Schlüsselqualifikation und Voraussetzung für den Bildungserwerb. Für das Bildungsjahr 2012/2013 wird daher unter dem Titel „LESELUST – von Anfang an, ein Leben lang“ eine **Reise durch die Leselandschaft mit Landesrätin Mag.^a Elisabeth Grossmann** stattfinden. Diese Lesereise wird von einer Wanderausstellung begleitet, welche intergenerationell Kinder, Jugendliche und Erwachsene anspricht und ihre Lust am Lesen wecken soll. Der Auftakt bzw. die Eröffnung dazu finden am **7. November 2012 im Bezirk Voitsberg** statt.

19.11.2012:

Frauentour zum Thema „Kunst und Kultur“

Der dritte von insgesamt vier Tourtagen, bei welchen Landesrätin Mag.^a Grossmann alle steirischen Regionen besucht, um aktuelle Entwicklungen und Themen im Frauenbereich bekannt zu machen, wird sich mit der **Situation der Frauen in der heimischen Kunst- und Kulturszene** auseinandersetzen und macht dafür am **19. November 2012 in Graz Station**.



Foto: Fachabteilung Gesellschaft und Diversität

26.11.2012:

Steirerinnen im Gespräch zum Thema „Aktives Altern aus weiblicher Sicht“

Im „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ wird sich auch die Veranstaltungsserie „Steirerinnen im Gespräch“ dieser Thematik widmen. Beleuchtet sollen dabei in erster Linie jene Herausforderungen werden, die sich in diesem Zusammenhang für Frauen ergeben sowie welche Voraussetzungen für sie gegeben sein müssen, um weiterhin aktiver Teil der Gesellschaft zu bleiben. Landesrätin Mag.^a Grossmann wird darüber am **26. November 2012 ab 18.00 Uhr** mit namhaften Expertinnen im **Multifunktionsraum des Karmeliterhof in Graz** diskutieren.

Nähere Infos und weitere Termine finden Sie unter:

www.gesellschaftundgenerationen.steiermark.at

P.b.b. – Verlagspostamt 8010 Graz – 105044L07U

Impressum:
Medieninhaberin und Herausgeberin: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Fachabteilung Gesellschaft und Diversität, Referat Gesellschaft und Generationen, Fachteam Frauen, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz.
Redaktion Steiermark: Margit Kolleger MAS, Chefredaktion Ö: Mag.^a (FH) Birgitt Drewes,
Grafik: HOGA Design. Druckhaus Thalerhof; steiermarkweite Auflage: 7.000 Stück;
Weiterverbreiten und Kopieren des Inhaltes mit Quellenangabe ist erwünscht.